

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 249.

Donnerstag, den 5. September.

1844.

### Zur vernunftgemäße Auffassung des Christenthums.

In einer Zeit wie die unsrige, wo man nicht nur in allen Gauen des deutschen Vaterlandes, sondern in allen cultivirten Ländern der Erde, ein Rückwärtsschreiten in Sachen der Glaubens- und Gewissensfreiheit wahrnimmt; wo sich, wie bei uns, Vereine bilden, die aller Vernunft zum Hohn und Spott dahin wirken, die Segnungen einer freien Forschung der Schrift dem Volke zu entreißen und dafür einen todten Buchstabenglauben wieder eingeführt wissen wollen; die unserer protestantischen Kirche einen papiernen Papst aufzubürden suchen, durch welchen der Teufelsglaube mit allen seinen traurigen Folgen dem Volke wieder eingepflanzt und dasselbe dadurch in die mittelalterliche Nacht versetzt werden muß; in einer solchen Zeit, da ist gewiß ein Unternehmen willkommen zu heißen, welches sich das Ziel gesteckt hat, dem Geiste einer mittelalterlichen Verfinsterungssucht auf das Kräftigste entgegenzuwirken.

Ein Verein erleuchteter protestantischer Männer giebt unter der Leitung unseres hochgeehrten Herrn Dr. Fischer unter dem Titel: „Blätter für christliche Erbauung, herausgegeben von protestantischen Freunden“ eine Wochenschrift heraus, welche durch den lichtvollen Geist der darinnen weht, ein ächt christlicher Geist der Liebe und Milde, sich allen Familien als ein wahrhaft christlicher Hausfreund empfiehlt.

Wem daher ernstlich darum zu thun ist, sich und seine Familie vor dem Eindringen einer trübsinnigen Frömmerei und ihren traurigen Folgen zu schützen, der lasse diesen Blättern Eingang in seinem Hause finden. Mit Freude wird er inne werden, welch einen hohen Genuß für Geist und Herz ihm diese Blätter bieten und gewiß wird der Wunsch in seinem Herzen rege, daß diese ächt protestantisch-*evangelische* Wochenschrift aller Orten in allen wahrhaft protestantisch-gesinneten oder werdenwollenden Familien Eingang finden möchten.

Es sind zwar diese Blätter von den Finsterlingen unserer Zeit vielfältig angefeindet worden und diese Rückwärtsmänner bieten allen Einfluß auf, das Unternehmen zu hemmen, dadurch daß sie diese Blätter als unchristlich verrufen, gerade so, wie es der Papst zu Rom mit der Bibel und mit dem fast in der ganzen christlichen Welt bekannten Werke: „Stunden der Andacht“ gethan hat, welches derselbe, als ein Werk des Teufels, der ganzen katholischen Christenheit zu lesen verbot.

Alle diese Anfeindungen aber werden es nicht verhindern, daß die Wirksamkeit der protestantischen Freunde sich

immer weiter ausbreitet, da es mit Bestimmtheit zu erwarten ist, daß die Verehrer einer vernunftgemäßen Darstellung des ganzen christlichen Wesens sich lieber an der reinen Quelle des lautersten Wassers setzen werden wollen, als daß sie sich an den Sumpf dogmatischer Wortklauberei führen lassen.

Ein Protestantisch-Evangelischer.

### Operntexte.

In diesen Blättern wurde jüngst der Uebelstand gerügt, daß die Operntexte oft so wenig mit dem übereinstimmen, was die Sänger singen, und dies namentlich beim „Othello“ der Fall sei. Die Rüge war sehr gerecht, aber die vom Verfasser vorgeschlagene Abhilfe scheint mir ganz unanwendbar. Wenn von einer alten Oper oft 6—8 Uebersetzungen vorhanden sind, wie z. B. beim „Othello“, die Sänger und Sängerinnen aber zum Umkreuzen des einmal von ihnen studirten Textes sich schwer bewegen lassen, so kann bei Veranstaltung einer neuen Auflage entweder nur eine bestimmte Uebersetzung, wo möglich die beste, genommen werden, oder grade — wie es der Verfasser will — der Text, welchen die Sänger singen. Welches ist von beiden Uebeln das kleinste? Unzweifelhaft das erstere, denn durch die Wahl einer bestimmten Uebersetzung erhält das Publicum wenigstens ein ganzes in sich zusammenhängendes Buch, während es beim letztern Verfahren einen Gallimathias erhielt, der ganz unbrauchbar wäre. Man denke sich ein Terzett aus drei oder ein Finale aus 8 verschiedenen Uebersetzungen zusammengesetzt, so hat man vollständigen Unsinn! Da aber wahrscheinlich eine Auflage Textbücher nicht so schnell vergriffen ist, sondern für lange Jahre ausreicht, so würde durch die unflätige Zusammenstellung der Zweck, welchen der Verfasser erreicht wissen will, nur für den Augenblick erzielt; bei jedem Personalwechsel stimmte die Textmusterkarte wieder nicht und dann wäre doch der einzige Grund weggefallen, weshalb man sie zusammengestellt hätte. Scheint nun die Wahl einer Uebersetzung durchaus gerechtfertigt, so ist es wohl auch nicht zu tadeln, daß Sachen aufgenommen werden, die in der Musik wegbleiben, denn erstens gehören dieselben unbedingt zum Buche, wenn auch der Gebrauch die Musik — ob mit Recht oder Unrecht, mag hier unentschieden bleiben — wegläßt, und zweitens wird bei einem Personenwechsel oder bei Gastspielen oft grade dies oder jenes sonst ausgelassene Musikstück gemacht und der Text hätte dann Lücken. Bedenkt man endlich, daß mit Veranstaltung einer neuen Textauslage wohl nicht gewartet werden kann, bis die Sänger zu den wenigen Proben zusammentreten,